

Vom RPZ zum RPI

Wie verändert sich die religionspädagogische Landschaft der EKHN? Ein Gespräch mit dem Direktor des neuen RPI der EKHN, Pfarrer Uwe Martini

SH Herr Martini, es gibt ja eine Menge Neuerungen in der Religionspädagogik bei der EKHN. Können Sie uns erläutern, worum es in diesen Veränderungsprozessen geht?

Martini In der Tat. Es haben mich sogar eine Menge Leute, auch gute Freunde gefragt: »Und, was machst du jetzt, wenn das RPZ geschlossen wird?«

Nun, zunächst muss dazu einmal festgehalten werden, dass die Synode im Februar nur das Tagungshaus des RPZ geschlossen hat. Das ist ein großer Verlust – in vielerlei Hinsicht. Das schmerzt uns sehr. Und wir wissen auch noch nicht, wie wir diesen Verlust in Zukunft kompensieren können. Aber das RPZ war und ist ja mehr als das Tagungshaus. Im RPZ hat immer schon Institutsarbeit stattgefunden, das heißt: Wir haben in den Kommissionen der jeweiligen Landesregierungen von Hessen und Rheinland-Pfalz an den Lehrplänen, jetzt an den Bildungsstandards für Ev. Religion mitgewirkt. Wir spielen eine wichtige Rolle in der Umsetzung des Zentralabiturs. Wir helfen mit, das Fach Ev. Religion konzeptionell weiterzuentwickeln, damit es wieder eine zentralere Rolle in den Schulen spielen kann. Wir kümmern uns um die Schulseelsorge und die Schulseelsorger. Wir qualifizieren in den Weiterbildungskursen Lehrkräfte, damit sie das Fach Religion zusätzlich unterrichten zu können, wir kümmern uns um Quereinsteiger, und vieles mehr.

All das sind ja Aufgaben die bleiben, die eine Kirche in der Mitverantwortung für den Religionsunterricht gegenüber dem Staat wahrzunehmen hat und dafür gibt es das Religionspädagogische Institut.

SH Das hat aber noch nichts mit den Veränderungen zu tun und damit, dass das RPZ nun RPI heißen soll.

Martini Nein, aber es wirft ein Schlaglicht auf die Aufgabenbereiche, die ein Religionspädagogisches Institut wahrzunehmen hat, zusätzlich zu der Auf-

gabe, Fortbildungsprozesse zu generieren und umzusetzen. Dass nun anstelle des »Z« ein großes »I« in unserem Namen steht, kann schon als Paradigmenwechsel verstanden werden. Wir sind nicht weiter ein Zentrum, zu dem man hingehet, sondern ein Institut, das initiativ wird und Netzwerkarbeit betreibt, das hinausgeht auf die Schulen zu.

Die Kirchenleitung hat im Mai beschlossen, das »alte« RPZ weiterzuentwickeln und zu einem Institut mit insgesamt fünf regionalen Arbeitsstellen umzugestalten. Damit folgt sie einem Weg, den die Synode bereits eröffnet hat, um der Religionspädagogik eine tragfähige Zukunftsperspektive zu verschaffen, die auch ohne eigenes Tagungshaus die Schulen in unserem Kirchengebiet wirkungsvoll unterstützen kann, möglicherweise wirkungsvoller noch als vorher. Wir haben es also nicht mit der Schließung des RPZ und dem Aufbau eines neuen Institutes zu tun, vielmehr wandelt sich das RPZ in ein RPI.

SH Gab es denn solche Defizite in der bisherigen Arbeit, dass ein solcher Schritt notwendig wurde?

Martini Nein, und wir sind sogar stolz darauf, dass wir in der Vergangenheit eine sehr erfolgreiche Arbeit geleistet haben. Mit dem Label »Schulseelsorge« sind wir bundesweit in der EKD in der allerersten Reihe. Die Rezeption der Konfirmandenstudie ist in der EKHN im Vergleich mit anderen Landeskirchen enorm intensiv betrieben worden. Unsere Weiterbildungskurse boomen. Und die Zufriedenheit der Teilnehmenden an unseren Fortbildungsveranstaltungen, die wir verlässlich evaluieren, ist hoch. Nein, darum geht es nicht. Es geht um die Schulentwicklung in Deutschland und die Notwendigkeit, sich darauf einzustellen.

Unsere Schulen werden immer mehr zu eigenständigen Schulen, die vor Ort ihr je eigenes Profil entwickeln. Was Schule ausmacht, wird zunehmend gestaltet auf dem Hintergrund der Bedürfnisse und der Kompetenzen der Schulgemeinschaft und der regionalen Anforderungen

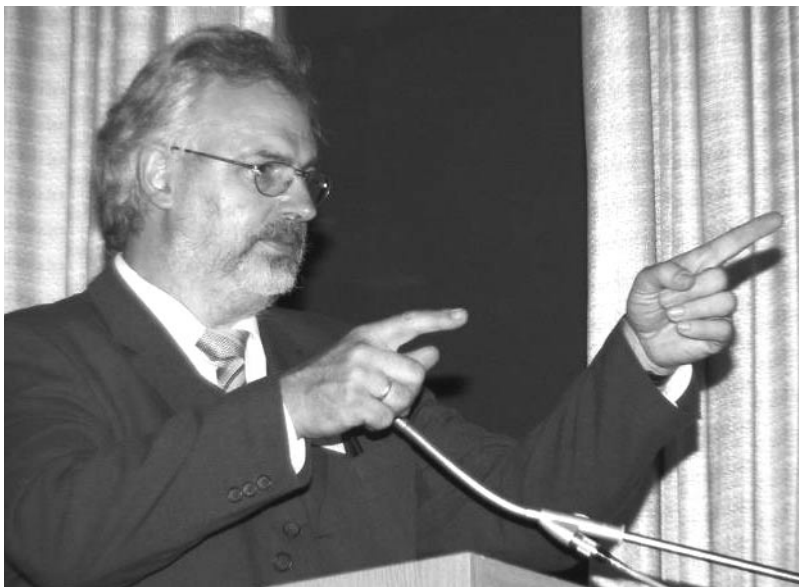
und Möglichkeiten. Unsere Schulen profilieren sich innerhalb regionaler Bildungslandschaften. Sie vernetzen sich vor Ort in Schulnetzwerken und Verbänden.

Dies bildet sich auch im Fortbildungsbedarf der Schulen ab. Nachhaltige Qualifizierung, Beratung und Unterstützung kann sinnvoll in diesen Kontexten geschehen. Und dafür hat die Ev. Kirche in Hessen und Nassau nun die Voraussetzungen geschaffen.

Hier wollen wir als Institut in Zukunft mit den Schulen und das heißt zu allererst mit den Fachkonferenzen Ev. Religion, denn das sind »unsere« Leute an den Schulen, gemeinsam prüfen, wie die Frage nach Religion an den jeweiligen Schulen in ihrer Mitte verankert werden kann. Was kann die Ev. Kirche tun, um den Religionsunterricht an der Schule zu stärken? Wenn an einer Schule das Fach Religion an den Rand gerückt ist, welche Schritte kann man gehen, um das Fach wieder zu stärken? Aus diesen Überlegungen heraus wollen wir Qualifizierungsmaßnahmen entwickeln und umsetzen.

Mit dieser Veränderung ist also die Hoffnung verbunden, ein Fortbildungs- und Qualifizierungsangebot entwickeln zu können, das eng mit den Schulen in der Region verbunden ist und die Bedürfnisse der Lehrkräfte vor Ort aufnehmen und beantworten kann. Mit einem nur zentralen Institut wäre dies wesentlich schwieriger möglich. Hier können unsere regionalen Studienleiterinnen und Studienleiter eine wichtige Arbeit leisten.

Gleichzeitig soll unser Qualifizierungsangebot in Zukunft überregional abgestimmt werden und mit einer klaren Schwerpunktsetzung erkennbar sein. Welche Schwerpunkte setzt die Ev. Kirche im Religionsunterricht? Welchen Fragen muss sich dieses Fach in Zukunft stellen? Wie muss die Konfessionalität des Faches – jenseits der reinen juristischen Inanspruchnahme – gestaltet sein, damit es der Schulentwicklung heute förderlich ist – gerade in einer Gesellschaft, die zunehmend multi-religiös geprägt ist? Was muss der Religionsunterricht leisten, damit er



Uwe Martini

seine innovative Kraft an den Schulen zurückgewinnt? Das RPI wird versuchen, zwei Denkrichtungen miteinander in ein Gleichgewicht und einen fruchtbaren Dialog zu bringen: Auf der einen Seite überregional zu denken (beispielsweise von den Bildungsstandards her) und dies regional umzusetzen, auf der anderen Seite regional zu denken (etwa von den konkreten Fragen einer Bildungsregion oder einer Schule her) und dies in eine globale Unterstützungsstrategie einfließen zu lassen. Ein solches Verfahren wird in den Prozessen der Implementierung des kompetenzorientierten Unterrichtens, in der jede Schule ihren »Arbeitsplan« bzw. schulinternes Curriculum macht, von besonderer Bedeutung sein.

Kurz und gut, wir hoffen, mit dem RPI der EKHN eine Struktur geschaffen zu haben, die zukunftsfähig regional und überregional ein wirkungsvolles Unterstützungssystem für all diejenigen anbieten kann, die das Fach »Ev. Religion« an den Schulen unterrichten und in den Gemeinden und Dekanaten unserer Kirche religionspädagogisch, bspw. in der Konfirmandenarbeit, arbeiten.

SH *Wie kann man sich denn diese Veränderungen konkret vorstellen? Was ist ab Sommer dieses Jahres anders als vorher?*

Martini Nun, ein solcher Veränderungsprozess geschieht nicht von einem Tag auf den anderen. Sie dürfen sich das nicht so vorstellen wie einen Schalter, den man umlegt und schon haben wir etwas komplett Neues.

Es wird ein Umbauprozess sein, der sicherlich einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Aber es lohnt sich. Und einiges ist ja auch schon da.

In Herborn und in Nassau wurden die bisherigen Dienststellen des Religionspädagogischen Amtes (RPA) zu regionalen Arbeitsstellen des Religionspädagogischen Institutes (RPI) umgewidmet. Und wir freuen uns sehr, Annegret von Dahl in Nassau und Wolfgang Wendel in Herborn als neue Studienleiter des Institutes begrüßen zu können. In Darmstadt und in Frankfurt wechseln eine Dozentin und ein Dozent des bisherigen RPZ Schönberg in die regionale Arbeitsstelle: Gabriele Sies wird in Zukunft für Frankfurt am Main und Björn Uwe Rahlwes für den Darmstädter Raum zuständig sein. In Gießen hingegen wird die Studienleiter/-innenstelle neu ausgeschrieben.

Wir sind froh, dass es möglich war, bereits in dem Fortbildungsprogramm für das Schuljahr 2010/2011 einige regionale Veranstaltungen, besonders aus Herborn und Nassau aufzunehmen. Für die Lehrkräfte ist dies ein Gewinn, denn alle Veranstaltungen des RPI sind prinzipiell für alle Teilnehmer/-innen offen, d. h. man muss nicht im Bereich Herborn arbeiten oder wohnen, um an Veranstaltungen des RPI Herborn teilnehmen zu können.

Aber vieles fehlt noch und muss erst noch wachsen. Im Vorwort zu dem neuen Fortbildungsprogramm 2010/2011 habe ich als Bild das schlüpfende Küken gewählt: »Die Schale ist zerbrochen. Das kleine Küken schaut neugierig und auch ein wenig ängstlich in die Welt hin-

ein. Es läuft noch etwas tollpatschig und wackelt bei jedem Schritt hin und her, aber es fällt nicht hin. Die Schale ist zerbrochen, es ist auf die Welt gekommen. Und man kann schon erkennen, dass aus diesem kleinen Küken vielleicht einmal ein stolzer Schwan werden wird, der majestätisch auf dem See schwimmt, oder eine Ente, die selbst einmal umringt von ihren Küken im Teich gründeln wird.«

Nun, dieses Küken braucht noch Unterstützung und Hilfe beim Wachsen. So sehe ich auch unser neues Institut, es kommt gerade erst zur Welt.

SH *Was fehlt denn alles noch um ein »stolzer Schwan« oder »eine Ente mit Küken« zu werden?*

Martini Wo wird das RPI seinen Hauptsitz haben? Werden wir in unserem Hauptsitz noch eine personelle Verstärkung erfahren, besonders in einem strategisch so wichtigen Arbeitsfeld wie der Konfirmandenarbeit? Was geschieht mit der Bibliothek? Finden wir einen Weg, die Schönberger Bibliothek zu retten und für Lehrkräfte fruchtbar zu machen? Wie gelingt uns die Balance zwischen schulformbezogener Arbeit und regionaler Fortbildungsarbeit? Wie entwickeln wir konzeptionell eine effektive regionale Unterstützungsarbeit für den Religionsunterricht? Darauf werden wir im kommenden Jahr Antworten zu finden haben. Aber diese Antworten können wir auch finden. Die ersten Schritte sind getan.

SH *Wo soll das RPI denn seinen neuen Stammsitz erhalten?*

Martini Die Kirchenleitung hat die Kirchenverwaltung beauftragt, möglichst zeitnah einen entsprechenden Vorschlag zu erarbeiten. Da sind wir dran. Wir hoffen, nach der Sommerpause der Kirchenleitung eine Entscheidung zu ermöglichen. Ich persönlich hoffe, dass dies bald geschieht. Wir alle brauchen Verlässlichkeit und Handlungssicherheiten. Schon jetzt rufen viele Leute bei uns an und fragen, ob es uns überhaupt noch gibt, ob unsere Veranstaltungen noch stattfinden. Die Synode hat sich für einen starken und erkennbaren Standort auf EKHN Gebiet ausgesprochen, den gilt es jetzt zu finden.

SH *Hat dieser Veränderungsprozess etwas mit dem Kooperationsprozess der beiden Kirchen EKHN und EKKW zu tun? Hier war die Religionspädagogik doch bislang eines der prominentesten Felder einer zukünftigen Zusammenarbeit.*

Martini Die Veränderungen, die unsere Kirchenleitung hier auf den Weg gebracht hat, sind zunächst einmal Veränderungen, die sich innerhalb der EKHN verorten. Wir bringen unser eigenes Haus in Ordnung. Dem Kooperationsprozess sollen und werden damit keine Steine in den Weg gelegt, im Gegenteil, die Zusammenarbeit zwischen dem RPI der EKHN und dem pti der EKKW geht in der bewährten Form weiter: Zum zweiten Mal erscheint das Fortbildungsprogramm, das gleichberechtigt die Angebote des pti Kassel und des RPI der EKHN als gemeinsames Angebot aufführt und den Lehrkräften in unseren Schulen präsentiert. Im Herbst treffen sich die beiden Kollegien zu einem Studientag zum Thema »Konfessionalität des Religionsunterrichtes«. Auch auf dieser Ebene wird weiter gemeinsam nachgedacht. RPI und pti stehen eng beieinander.

SH *Was muss Ihrer Meinung nach geschehen, damit dieses neue Modell tatsächlich zündet und die damit verbundenen Hoffnungen sich erfüllen können?*

Martini Kohärenz, Kooperation und Kontakt. Mit Kohärenz meine ich, dass das RPI nicht auseinanderfallen darf. Die neuen regionalen Arbeitsstellen dürfen nicht zu vermeintlich eigenständigen Dienststellen werden, sonst zerbricht das Gesamtinstitut und die historische Chance verpufft, ein Unterstützungsangebot für die Schulen zu entwickeln, das sowohl vor Ort sich einpasst als auch vom Gesamtkonzept her aus einem Guss ist. Die Verschränkung regionaler und überregionaler Arbeit muss gelingen, denn in ihr liegt die Stärke des neuen Institutes.

Kooperation bedeutet, dass wir dies nicht alleine schaffen. In besonderem Maße ist das RPI auf die gelingende Zusammenarbeit mit den neuen Kirchlichen Schulämtern (den ehemaligen Religionspädagogischen Ämtern) angewiesen. Hier kann auf Augenhöhe Hand in Hand gearbeitet werden. Wenn dies gelingt, ist eine solide Grundlage für die regionale Unterstützungsarbeit gelegt.

Dann gewinnen die Schulen doppelt, denn sie haben dann in der Ev. Kirche zwei Ansprechpartner in der Region: den Kirchlichen Schulamtsdirektor in Fragen der Verwaltung und den Studienleiter bzw. die Studienleiterin des RPI in Fragen der Beratung und Fortbildung.

Außerdem brauchen wir die Kooperation besonders mit den Studienseminaren und den Universitäten. Die Gespräche mit den Fachbereichen sind für die regionalen Studienleiter/-innen von großer Bedeutung. Dies ist im RPZ bereits gelingend angelegt und muss nun in die neue regionale und überregionale Struktur übertragen werden. Das meine ich mit Kontakt. Das neue Institut wird davon leben, wie es gelingt, Kontakt mit Schulen, Kontakt mit Lehrkräften, mit Gemeinden und Dekanaten, Kontakt mit Gemeindepädagog/-innen, Kontakt zu all denen zu halten, die religionspädagogische Prozesse leiten und gestalten.

SH *Das klingt alles so positiv. Sehen Sie denn nichts Kritisches an dem Prozess?*

Martini Doch, natürlich. Aber vieles von dem, was wir im RPZ problematisiert haben, ist nun Teil der Vergangenheit. Wir haben mit den Beschlüssen unserer Synode und unserer Kirchenleitung eine klare Ausgangsposition; und diese birgt mehr Verheißungen als Anlässe zur Klage. Wir haben in den letzten Jahren immer wieder betont, dass wir als Institut vor allem eine Chance haben, in Zukunft wirkungsvoll für die Schulen Unterstützungsarbeit zu betreiben, wenn wir über eine eigene Regionalstruktur verfügen. Diese haben wir nun und es ist an uns, daraus ein wirkungsvolles und tragfähiges System zu entwickeln. Wenn ich von den Schulen her denke, ist dies das Entscheidende. Daran wird sich auch in einigen Jahren messen lassen, ob sich dieser Prozess wirklich ausgezahlt hat.

Wichtig ist dabei, unser Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, dass Kinder und Jugendliche in den Schulen die Möglichkeit haben, den christlichen Glauben als einen Zugang zum Weltverständnis kennenzulernen. Sie brauchen Räume, die offen genug sind, ihre Fragen nach Sinn, nach Gott, nach dem, was trägt, zuzulassen und Antworten suchen zu können. Dazu wollen wir als Religionspädagogisches Institut der Ev. Kirche beitragen.



Kollegium der Studienleiter/-innen des Religionspädagogischen Instituts. Von links: Björn-Uwe Rahlwes, Uwe Martini, Gabriele Sies, Anne Klaaßen, Dr. Harmjan Dam, Annegret von Dahl, Wolfgang Wendel und Astrid Münk-Trindade.